

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Felsner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Ueber die nächsten Arbeiten des Reichsrathes

wird aus Wien geschrieben, daß die dormalige Reichsrathsperiode vor Weihnachten geschlossen werden soll. Der Ausgleich ist vertagt, das ist sicher. Das dormalige Abgeordnetenhaus soll vor seinem Ende noch das Budget pro 1897 erledigen. Dieser Sorge will die Regierung ledig sein, wenn die künftigen Reichsboten in das Haus einziehen, vermehrt um die 72 Abgeordneten der neuen Curie der allgemeinen Wählerklasse, welche nach dem Wahlreformgesetze die Bezeichnung „e“ erhalten, denn ein Budgetprovisorium wäre ein bedenklicher Anfang, weil nach alter Gepflogenheit die Abgeordneten im Laufe einer Budgetberatung die Brünnelein ihrer Redekunst am lebhaftesten fließen lassen und weil nach dieser Gepflogenheit die Redner der einzelnen Parteien und die Redner jeder Schattierung dieser Parteien alle ihre Sonderansichten und Sonderwünsche vorbringen. Graf Badeni weiß das und er rechnet klug auf die Abspannung des gegenwärtigen Hauses, die, noch durch den Ärger einzelner Parteien über den Ausfall der verschiedenen, inzwischen vorgenommenen Gemeindevahlen und der Landtagswahlen unterstützt, dem Ministerium für das Budget eine Majorität sichern, deren es im künftigen neuen Hause nicht so ganz sicher sein könnte.

Manche der Fraktionen wird für das Budget stimmen, bloß deshalb, weil sie einer Gegenpartei etwas zum Tort thun will, oder weil sie sich für die nächste Legislaturperiode bei der Regierung lieb Kind machen will. Mancher Abgeordnete, der bereits alle Hoffnung auf ein Mandat im neuen Hause aufgegeben hat, wird „Ja“ sagen mit dem Hintergedanken „nach uns die Sintfluth!“

Schön Rothtraut.

(Fortsetzung.)

„Wir begleiten Dich,“ sagte Bertl gutmüthig. „Und erjuchen Dich, am Wege nicht etwa noch mehr so unverständlichen Unsinn zu reden,“ fügte Frißl anzüglich hinzu. „Nein, ich versprich es Dir heilig Freund Friß, von nun an vernünftig zu sein, außer „schön Rothtraut“ würde den Nachteilzug benutzen, um eher von hier fortzukommen,“ entgegnete Fredi ganz ernsthaft. Der kleine Ingenieur blieb stehen und hielt den Sprecher am Rucke fest. „Woher weißt Du, daß Frau von Roth wegfahren will, Fredi?“ frug er hastig. „Ich vermuthe so,“ war die lässliche Antwort. „Ah, Du vermuthest? Und welchen Grund sollte Gertraud für eine so plötzliche Abreise haben?“ „Um sich vor Deiner Liebe zu retten, Frißchen,“ sagte der Bahnbeamte spöttlich. Der Kleine wandte sich entrüstet ab, drehte sich auf dem Abfahre herum und sagte zu dem Riesen Engelbert, der bisher schweigend zugehört hatte. „Komm' Engelbert, Fredi hat heute offenbar zu viel getrunken und verspürt Lust, mich zu hänseln. Ich gehe nach Hause! Der gutherzige Hütle stand unschlüssig, er wußte nicht, sollte er mit dem einen oder mit dem anderen gehen, da Fredi seinen Weg zum

Ist das Budget bewilligt, dann ist dem künftigen neuen Hause die schärfste Waffe gegen die Regierung genommen.

Bezüglich des Heimatsgesetzes rechnet die Regierung auf alle Parteien der Rechten, zu der mehr weniger die meisten Vertreter der Landgemeinden gehören, denen das neue Heimatsgesetz eine entschiedene Erleichterung bringt, weil die aus dem dormaligen Heimatsgesetze entpringenden Lasten der Landgemeinden zum größten Theile auf die größeren Städte und Industrieorte abgewälzt werden.

Übrigens wird es gleich zu Beginn der Session eine Menge Dringlichkeitsanträge geben, von welchen wir hoffen, daß der in Aussicht gestellte Dringlichkeitsantrag zur Erlassung eines Nothstandsgesetzes zu Gunsten der durch die heurigen in ununterbrochener Reihe sich folgenden Elementarereignissen so schwer geschädigten Landwirtschaft, mindestens allen anderen Dringlichkeitsanträgen vorgezogen werden wird. Denn hier handelt es sich um die nackte Existenzfrage und dieser müssen alle anderen weichen. Der erste staatserbaltende Stand, der Nährstand, muß von allen anderen geschützt werden! Vor der Frage, ob so und so viele tausend Grundbesitzer, die infolge der Elementarereignisse des heurigen Jahres vor dem Sein oder Nichtsein stehen, durch eine rasche und ausgiebige Staatshilfe auf ihrem Besitze zu erhalten sind, müssen Fragen über das Verbot tschechischer Sotolofeste und dergleichen andere, dem Großtheil des Volkes absolut gleichgültiger Fragen zurückgestellt werden! Denn nicht davon hängt das Heil des Staates und das Gedeihen der Volkswirtschaft ab, ob irgend ein Fest nur mit oder auch ohne Gendarmerieassistentz gefeiert werden kann, sondern davon, ob der Landwirt, der dem Staate die meisten Steuern und

die tauglichsten Soldaten liefert, das Recht hat, vom Staate im Falle der höchsten Noth soviel Hilfe zu heischen, daß er solange lebens- und produktionsfähig erhalten werde, bis er sich selbst wieder aus dem unverschuldeten Unglücke emporarbeiten kann, oder ob er, der dem Staate am meisten nützt und von demselben am wenigsten fordert, dem Glende preisgegeben werden soll, um das Heer der Proletarier zu verstärken und aus einem geduldbigen Staatsbürger ein drohend fordernder Socialdemokrat zu werden. Die Entscheidung kann nicht schwer fallen. In Oesterreich sind schon viele Millionen zur Erhaltung verfrachter Industrie- und Transport-Unternehmungen hinausgeworfen worden, daß ein paar Millionen Nothstandsgelder zur Erhaltung von tauenden fleißiger Landwirte, die unverschuldete ins Glend geriethen, eher reichliche Zinsen tragen werden.

Wochenschau.

Unser Kaiser in Rumänien. Nach den Festlichkeiten, welche die Monarchen der Uferstaaten: Oesterreich-Ungarn, Rumänien und Serbien bei der feierlichen Eröffnung des „Eisernen Thores“ zusammengeführt hatte, erfolgte der Besuch des Kaisers Franz Josef in Rumänien. Enthusiastischer und was noch weit schwerer in die Wagichale fällt, mit einer wärmeren Herzlichkeit wie unser Kaiser in Rumänien, ist nicht bald ein fremder Monarch in fremden Landen empfangen worden. Und der Empfang gewinnt an Bedeutung dadurch, daß alle Partheien des jungen Königreiches, welches unter der Regierung eines deutschen Fürsten prächtig gedeiht, blüht und mit Stolz auf ein Heer blicken kann, das von Plewna der stauenden Welt glänzende Beweise seine Kriegstüchtigkeit gab, dem Besuche unseres Kaisers die gleichen, warmen

Bahnhofe ruhig fortsetzte, während Friß den Weg nach der Stadt zurück nahm. Als er sich endlich entschieden hatte, waren beide in der Dunkelheit verschwunden und er stand allein in der langen, finsternen Kastanienallee, die von der Stadt zum Stationsgebäude führte. Als er sich überzeugt hatte, daß er allein sei, brummte er unwillig: Ich weiß nicht, weshalb sich Fredi und Frißl zankten. Der schönen Rothtraut wegen doch nicht, denn Frißl hat sie aufgegeben und Fredi zankt sich nie um ein Weib. Hätte ich doch das Glück des Einen bei den Frauen oder die Gleichgiltigkeit des Anderen gegen die Weiber!“ Er gieng ebenfalls langsam zurück, um seine Wohnung aufzusuchen.

Als er die ersten Häuser erreichte, kleine, villenartige nette Bauten, die von der StraÙe durch hübsche Vorgärtchen geschieden waren, löste sich von dem blühenden Syringengesträuche, welches das niedere Eisengitter des ersten Vorgärtchens hoch überragte, eine dunkle Gestalt und kam gerade auf ihn zu.

„Woher kommen Sie Herr Professor?“ frug die Gestalt mit einer klangvollen Altstimme, so kategorisch, daß er sich förmlich entsetzte und einen Schritt zurückwich, ohne zu antworten. „So reden Sie doch! Woher kommen Sie?“

frug die Gestalt nochmal und zwar ziemlich ungeduldig. Eine Dame war es, das erkannte er an der Stimme, aber die Stimme selbst war ihm fremd. „Wir haben unsern Freund nach dem Bahnhofe begleitet,“ sagte er zaghaft. Die Gestalt stampfte ungeduldig mit dem Füßchen.

„Welchen Freund? Und wer: „wir?“ frug sie, das „wir“ schärfer betonend. „Unsern Freund Alfred Reichl, ich und Freund Friß,“ antwortete der Riese ganz verblüfft. Die Gestalt stieß einen Laut des Argers aus.

„Und wo ist dieser Freund Friß?“ frug sie fast zischend. Jetzt wurde die Sache doch zu bunt und in dem Musiklehrer erwachte der Löwe. Er spreizte die Beine weit auseinander und sah auf das zierliche Ding da vor ihm, welches in einen weiten, grauen, dem Geflüster nach zu schließen seidenen Staubmantel gehüllt und die Kapuze über den Kopf gezogen, so ungeberdig that. Das brauchte er sich doch nicht gefallen zu lassen? So sagte er grollend: „Das ist sonderbar! Man überfällt doch die Leute nicht im Finstern, wie ein Wegelagerer, wenn man sie um etwas fragen will? Zum Kukuf auch, ich antworte da wie ein Schulbub, den sein Lehrer examinirt und Sie sind noch immer nicht zufrieden! Was wollen Sie eigentlich wissen?“

(Fortsetzung folgt.)

Sympathien entgegenbringen. Über die Pracht, mit der die Hauptstadt Bukarest unsern Kaiser empfing, bringen die Blätter selbst kühlerer Temperatur begeisterte Artikel. Die Gastfreundschaft, welche König Karol I. unserem Monarchen erweist, ist eine wahrhaft königliche, durchwärt von inniger Freundschaft. Die Truppenjahn zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef war ein ebenso großartiges Schauspiel wie alle übrigen Veranstaltungen aus Anlaß dieser Entree. Sie fand auf dem Exercierfelde in der unmittelbaren Nähe des Schlosses Cotroceni statt, eine halbe Wegstunde von Bukarest. Das Terrain ist doppelt so groß als die Wiener Schmelz und von zahlreichen Kasernen und sonstigen militärischen Gebäuden umfaßt. Man hatte für die Revue das ganze zweite Armeecorps unter dem Commando des Divisions-Generals Arion, zusammen 30.000 Mann, aufgebildet. Die Heerschau war daher genau von denselben Dimensionen wie diejenige, die kürzlich in Breslau vor dem Czar abgehalten wurde. Das Armeecorps war vollständig. Infanterie und Cavallerie der Linie und Reserve, Cavallerie beider Kategorien (Kalaraschen und Kofstori), ein Genie-Regiment, eine Artillerie-Brigade und noch ein Artillerie-Regiment mit 108 Geschützen und eine Division Gendarmerie. Der Weg zum Revuefelde war eben so prachtvoll decoriert wie die Stadt. Hunderte von Wagen in vierfacher Colonne fuhren schon um 7 Uhr morgens hinaus, trotzdem die Revue erst zwei Stunden später begann. Die Truppen waren in zwei Treffen aufgestellt, ihre Linie war kaum übersehbar. Für das diplomatische Corps und die Hofgesellschaft war eine große gedeckte Tribünenhalle errichtet worden, die von eleganten Damen besetzt war. Für das geladene Publicum standen weitgedehnte Tribünen zur Disposition, auf welchen gedruckte Defilierungs-Ordres mit dem Plane des Feldes verteilt wurden. Knapp vor der Diplomaten-Tribüne waren die schmucken Jünglinge der Officierschule, der Artillerie- und der Genieschule, sowie ein Bataillon Banatori aufgestellt. Hier hatten sich auch sämtliche dienstfreien Generale und Officiere postiert. Um 9 Uhr kam König Carol auf einem herrlichen Napfen, begleitet von General Arion, auf das Feld, von „Hurrah“-Rufen der Truppen, den Fanfaren und dem Applaus des Publicums begrüßt. König Carol — in der Uniform eines rumänischen Generals mit dem Bande des Stephans-Ordens — ritt dem Kaiser, der die Uniform eines österreichischen Cavallerie-Generals mit dem Bande eines rumänischen Ordens trug, entgegen und erstattete den Rapport. Die Monarchen wechselten Händedrucke. Neben dem Kaiser ritt die Kronprinzessin von Rumänien; die Königin wohnte der Revue in einer Equipage bei. Der Himmel war bewölkt. Der Revue wohnten die Elite des Landes in ungefähre tausend Wagen und eine riesige Menschenmenge bei. Kaiser Franz Josef wurde mit enthusiastischem Jubel begrüßt. Die Defilierung unter dem Commando des Königs verlief tadellos und ohne Zwischenfall. Um halb 11 Uhr war die Revue beendet, worauf die Herrscher unter stürmischen Kundgebungen der Menge nach Cotroceni zurückkehrten, wo das Dejeuner eingenommen wurde. Um 1 Uhr fuhren die beiden Monarchen, die Königin und der Thronfolger mit Gemahlin mittelst Sonderzuges nach Schitila, um dort die Befestigung zu besichtigen und den Schießübungen beizuwohnen. Se. Majestät der Kaiser Franz Josef hat dem rumänischen Finanzminister Cantacuzeno das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens, den rumänischen Ministern der Justiz, Stasescu, und jenem des Innern, Stolojan, die erste Classe des Ordens der Eisernen Krone verliehen. Die Bukarester Presse hebt ohne Parteiunterschied fortgesetzt die Einmütigkeit der Nation in der Feier der Anwesenheit des Kaisers Franz Josef hervor, welche beweise, wie sehr das rumänische Volk die dasselbe ehrenden Freundschaften zu würdigen und zu schätzen weiß.

Wahlresultate. Nachdem am 26. September auch der steirische Großgrundbesitz seine Landtagswahlen vorgenommen hat, lassen sich die Wahl-

resultate der Landtagswahlen in Steiermark nunmehr überblicken. Von den gewählten 12 Abgeordneten des Großgrundbesitzes: Edmund Graf Attems, Franz Graf Attems, Rudolf Baron Hackelberg, Sigmund Graf Herberstein, Oswald von Rodolitsch, Adalbert Graf Stotolinsky, Othmar Graf Lamberg, Julius Freiherr von Moscon, Dr. Paul Baron Störk, Karl Graf Stürgkh, Gundaker Graf Wurmbbrand und Karl Graf Lamberg, ist nur einer ausgesprochen konservativ, die übrigen, wenigstens nach dem Wahlausdruck zu schließen, sind gemäßigt deutschfortschrittlich. Landtagsmitglieder mit Virilstimmen: Die Fürstbischöfe von Lavant und Sekau und der jeweilige Rector magnificus der Grazer Universität. Abgeordnete der Landeshauptstadt Graz: Dr. Moriz Ritter von Schreiner, Bürgermeister Ferdinand Portugall und Vicebürgermeister Alex. Koller (alle 3 deutschfortschrittlich). Dr. Julius von Derschatta (deutsche Volkspartei.) Der Handels- und Gewerbekammer Graz: Gewerke Franz Mosdorfer, Bürgermeister Josef Orniq (beide der deutschen Volkspartei), Dir. Josef Rochliger (deutschfortschrittlich.) Der Handels- und Gewerbekammer Leoben: Hans von Pengg, Konrad von Forcher und Franz Freiberger (alle drei deutschfortschrittlich.) Der Städte und Märkte (Industrialorte): Marburg: Dr. Josef Schmiederer (deutsche Volkspartei.) Cilli: Bürgermeister von Hohenegg Josef Stallner (deutsche Volkspartei.) Bettau: Dr. Gustav Kokošchineg (deutsche Volkspartei.) Bruck an der Mur: Bürgermeister von Wartberg Ant. R. Walz (deutsche Volkspartei.) Frohnleiten: Joh. von Feiler (erklärte der deutschen Volkspartei beizutreten.) Fürstfeld: Josef Sutter (deutsche Volkspartei.) Hartberg: Richard Mayr (deutsche Volkspartei.) Judenburg: Dr. Heinrich Reicher (deutsche Volkspartei.) Leibnitz: Carl Morre (deutsche Volkspartei.) Liezen: Gustav Gößwang (deutsche Volkspartei.) Leoben: Franz Endres, (deutschfortschrittlich.) Murau: Dr. Leop. Vink (deutsche Volkspartei.) Radkersburg: Bürgermeister Johann Keitler (deutsche Volkspartei.) Voitsberg: Prof. Johann Rumpf (deutsche Volkspartei.) Windischgraz: Josef Lenko (deutsche Volkspartei.) Landgemeinden: Bruck an der Mur: Gewerke Anton Fürst (deutsche Volkspartei.) Cilli: Dr. Sernec (Slovene), Dr. Dečko (Slovene.) Feldbach: Fürst Alf. Lichtenstein (christlich-social), Franz Wagner (clerical.) Umgebung Graz: Mathias Kallenegger (clerical.) Hartberg: Franz Hagenhofer (clerical.) Erdning: Th. Köberl (clerical.) Judenburg: Blasius Herk (freie Bauernpartei.) Leibnitz: Prälat Alois Karlon (clerical), Alois Haring (clerical.) Leoben: Hans Thurnhart (freie Bauernpartei.) Liezen: Alois Boich (freie Bauernpartei.) Luttenberg: Dr. Rozina (Slovene.) Marburg: Professor Franz Robič (Slovene.) Pfarrer Michael Lendovsek (Slovene.) Murau: Blasius Murer (freie Bauernpartei.) Bettau: Dr. Franz Jurtela (Slovene.) Radkersburg: Anton Kern (clerical.) Rann: Pfarrer Zofar Josef (Slovene.) Stainz: Josef Kurz (clerical.) Weiz: Dechant Josef Probošcht (clerical.) Windischgraz: Joan Bosnjak (Slovene.) Von den 23 Abgeordneten der Landgemeinden dürften daher: 10 der konservativ-clericalen, 8 der slovenischen, 4 der unabhängigen Bauernpartei, 1 der deutschen Volkspartei. Von den 19 der Stadt Graz und der übrigen Städte und Wahlbezirken: 15 der deutschen Volkspartei, 4 der deutschfortschrittlichen Partei. Von den 6 der Handelskammern: 4 der deutschfortschrittlichen, 2 der deutschen Volkspartei angehören. Von den 12 des Großgrundbesitzes sind 11 gemäßigt deutschfortschrittlich, 1 conservat. Von den 3 Virilstimmen sind selbstverständlich 2 conservativ-clerical. Es wäre sicher verfrüht, aus den oben angedeuteten Parteifarbungen die Parteiverhältnisse im künftigen steirischen Landtage bereits scharf abgegrenzt feststellen zu wollen. Für wirtschaftliche und Verwaltungsfragen in fortschrittlicher Richtung wird sich eine Majorität nicht schwer finden lassen und daß neuerliche Angriffe auf das deutsche Besitztum und auf die Schule ebenfalls kräftigst abgekehrt werden, dafür

werden die Männer der Deutschen Volkspartei wohl sorgen. Und nach den Lehren, welche sich der Interessen-Liberalismus bei den Wahlen geholt hat, werden sie wahrscheinlich auch die Deutschfortschrittlichen zu Verbündeten haben, wenn sie an ihrem Programme festhalten, welches keinem aufrichtigen Deutschen den Eintritt verwehrt.

Bettauer Wochenbericht.

(Schulbeginn.) Donnerstag den 1. Oktober wurde der Beginn des neuen Schuljahres wie alljährlich mit der heiligen Geistmesse feierlich eingeleitet, welche Se. Hochwürden der Herr Katechet Josef Moravce celebrirte. Der Messe wohnten die Schüler des Gymnasiums und der beiden Volksschulen mit dem Lehrkörper und trotz des strömenden Regens viele Andächtige bei. Der Unterricht begann Freitag den 2. Oktober.

(Feuerwehr-Übung.) Am vergangenen Montage gegen halb 6 Uhr Abends wurde die freiwillige Feuerwehr zu einer Übung allarmirt und waren die meisten Chargen, Wehrmänner und die städtische Bespannung so rasch im Depot erschienen, daß noch vor dreiviertel 6 Uhr ausgerückt werden konnte. Annahme war, daß im westlichen Flügel des Gymnasiums im zweiten Stockwerke ein Zimmerfeuer und über demselben ein Dachfeuer zum Ausbruche gekommen sei. Da in der Herrengasse Wasser nicht in genügender Menge vorhanden ist, wurde die Saugpumpe in den Garten der Badeanstalt dirigirt und der Saugschlauch in die Drau geleitet. Der Leitungsschlauch, durch die stark ansteigende Ordnonanzgasse gelegt, hatte bis an die Kreuzungsstelle der Ordnonanz- und Herrengasse die Länge von 125 Schritten, weitere 30 Schritte wohl bis zur Spritze, die von der Drau aus gespeist werden mußte. Während der neue Wasserwagen für das Zimmerfeuer in Anspruch genommen war und die zur Bewältigung dieses Zimmerfeuers bestimmte Abtheilung rasch und sicher arbeitete, lief die Aufstellung der großen Schubleiter zur Bewältigung des Dachfeuers weniger glatt ab, da die Telefondrähte ein sicheres und rasches Arbeiten beeinträchtigten. Natürlich würde im Ernstfalle auf die Telefonleitung keine Rücksicht genommen werden. Zudem mußte ein geborstener Schlauchtheil ausgewechselt werden. Das Wasser von der Drau kam zwar sehr reich, aber der Druck selbst war entschieden zu schwach, die Steiger brachten den übrigens sehr anschießigen Strahl nicht bis zur Höhe des Dachfirstes. Beim Ausfahren und beim Einrücken gab es kleine Unfälle: für ein rasches Ausfahren ist übrigens die Passage in der Minoritengasse ganz entschieden zu enge. Beim Einrücken brach am Schlauchwagen ein Rad. Wenn bei einem wirklichen Brande in der Herrengasse selbstverständlich auch alle dort befindlichen Brunnen zur Speisung der Spritzen werden herhalten müssen, so wird eine genügende Wasserbeschaffung doch stets mit Schwierigkeiten verbunden sein, insbesondere im Winter wenn Schnee- und Eishaltigkeit eine Schlauchleitung zur Drau um Vieles erschweren. Aus diesem Grunde wäre es wohl im Interesse der Feuerwehr selbst gelegen, die meisten größeren Übungen im oberen Stadttheile vorzunehmen, um Chargen und Wehrmänner unserer anerkannt fixen Feuerwehr mit der Überwindung der vielen natürlichen und künstlichen Hindernisse so bekannt zu machen, wie es ein Ernstfall erfordert.

(Hochwasser in der Grajena.) So harmlos unsere Grajena bei normalen Witterungsverhältnissen ist, ebenso arg treibt sie's, wenn es auch nur einen Tag ausgiebig regnet. Am Donnerstag, nachdem es Mittwoch freilich ausdauernd „genielet“, verdichtete sich das Nebelreißer schon auch während der Nacht zu einem ausgiebigen Regen und alsbald schwoh die Grajena auf eine Weise an, die Schlimmes befürchten ließ. Das Schlimme ist denn auch nicht ausgeblieben, denn die reißenden lehmgelben Fluten schwoh immer höher und gegen Mittag waren alle tieferliegenden Ufer bereits überschwennt. Aber noch stieg das Wasser und zwar derart, daß es sich

balb an der Brücke in der Bahnhofstrasse staute und zum Theile über den linken Damm in die Wiesen einbrach, was die Überfluthung der Bahnhofstrasse wenigstens verhinderte. Vor der Brücke nahm sie ein paar Eisenbahnschwellen mit, die sie wie dünne Baumzweige mit sich forttrieb. Ebenso staute der wilde Wasserfall an der Brücke vor dem Viehmarktplatz und überschwemmte die nächstgelegenen Häuser und die Fußwege neben der Bezirksstrasse, so daß die Bewohner internirt waren. Übrigens waren auch die Felder und Wiesen im Unterlaufe fast völlig unter Wasser gesetzt. Das starke Gefälle im Oberlaufe und die vielen scharfen, oft rechtwinkligen Biegungen im Unterlaufe, dann das größtentheils sehr vernachlässigte Bachbett mit seinen zahlreichen, nicht sehr praktischen Uferschutzbauten, welche die Grajena oft unverhältnißmäßig einengen, sind zumeist Schuld an Hochwässern und Ueberfluthungen der Ufer zum Schaden der Anrainer.

(Ein neues System Peronosporasprizen) zum Besprizen der Weingärten führte Herr R. Wibmer in der Bollversammlung der Bettauer Landwirtschafts-Filiale und zwar mit Demonstrationen vor. Herr Rudolf Wibmer, der auf dem Felde der Neucultur mit amerikanischen Reben als eine anerkannte Autorität gilt, brachte einen von der Firma L. Lasmolles, Fréchon & R. de la Faye in Nérac, Departement Lot et Garonne in Frankreich, hergestellten Apparat zur Anschauung: „L'Automatique“ genannt, der selbstthätig etwa in der Weise eines Syphons mit Verstäuber wirkt. Ein Kupfercylinder, zum Tragen eingerichtet, mit einem oder zwei Verstäubungs-(Spritz)-Rohren, ist in der Mitte im Innern durch einen siebartigen Boden getheilt, oben mit einem Rundloch versehen und wird mittelst Blechtrichter gefüllt. Die Füllmasse ist in Pulverform in Paketen zum Gebrauche fertig und besteht aus einer Mischung von Kupfervitriol, schwefelsaurem Aluminium und doppelstohensaurem Natron. Die kleinsten Pakete, circa 500 Gramm enthaltend, genügen für 9 Liter Wasser, welches, nachdem die Masse eingeführt wurde, daraufgegoßen wird; sodann wird die Rundöffnung mittelst eines Hahnes völlig luft- und wasserdicht geschlossen, der Apparat einfach auf den Kopf gestellt und kann so vom Arbeiter auf die Schulter genommen werden. Der Arbeiter nimmt sodin beide Spritzschläuche (oder einen) in die Hand und kann die Arbeit sofort beginnen, ohne dabei etwas anderes zu thun, als die leichten handlichen Spritzrohre (die ebenfalls mit Sperrhähnen versehen sind), nach Belieben rechts und links nach den Pflanzen zu dirigieren. Der Effekt ist ein überraschender, wie Herr Wibmer auf einem breiten Streifen blauen Lacomuspapier zeigte. Die Blätter sind wie mit Thaupern dicht befät. Im Apparate wird infolge chemischen Prozesses die freiverdende Schwefelsäure gebunden und die Kohlenäure, das treibende Element, wird frei und wirkt, mit großem Drucke einen feinen Staubregen der Flüssigkeit nach den Pflanzen sprühend. Herr Wibmer behauptet, nach vielfachen Experimenten fand er, daß 120 Liter, mit diesem Apparate appliziert, auf ein Joch die nämliche Wirkung hervorbringen, die er mit der dermaligen Methode des Sprizens erst mit 9 Hectolitern Lösung pr. Joch erzielte. Der Apparat ist bei Herrn Wibmer zu besichtigen, der gerne auch nähere Aufschlüsse über Kosten und Wirksamkeit ertheilt. Thatsache ist, daß mit diesem Apparate 1. Alle Mischungsarbeiten und die dazu nötigen Gefäße fortfallen, daß 2. die Controлле des Arbeiters eine leichte und genaue ist und daß 3. ca 50%, an Zeit beim Sprizen erspart werden. Die Kosten sind nicht größer als bei den meisten dermaligen Spritzapparaten. Herr Wibmer wird am Schlusse seiner Demonstrationen lebhafter Beifall zutheil.

(Von unserem Landes-Untergymnasium). Bettau, am 30. September. D. C. In den südsteirischen Blättern wurde heuer vielfach die Aufnahme der Schüler in die Gymnasien zu Marburg und Cilli, insbesondere in die slovenischen Parallellklassen abfällig besprochen. Die genannten Blätter

scheinen sowohl mit der Zahl der neu aufgenommenen Schüler sowie mit den Ergebnissen der Aufnahmsprüfungen nicht besonders zufrieden gewesen zu sein. So erschienen z. B. am slovenischen Untergymnasium in Cilli nur 45 neue Schüler in die I. Classe, in Marburg dagegen wurden 30 sage dreißig slovenische Schüler von der slovenischen Prüfungscommission zurückgewiesen. Eine slovenische Zeitung selbst setzt zu diesem Berichte hiezu: „Cudno“! (d. i. merkwürdig!) Könnten wir da nicht auch sagen: Merkwürdig! Am Bettauer Gymnasium wurden aber von der Prüfungscommission, die doch auf Grund der deutschen Unterrichtssprache die Aufnahmsprüfungen vornahm, von den 44 in die I. Classe sich meldenden Schülern, von denen gewiß die gute Hälfte der slovenischen Nationalität angehört haben dürfte, im ganzen nur 6 zurückgewiesen. Dies ist sowohl ein gutes Zeugnis für den P. T. löblichen Gymnasial-Lehrkörper sowie für die Volksschulen, die so gutes Materiale zu liefern imstande waren. Es hat eine Zeit gegeben, wo man unser Gymnasium als eine kaum lebensfähige Anstalt betrachtete, doch die heurige Schülerzahl beweist zur Genüge, (es dürften im ganzen gegen 130 Schüler in 4 Classen sein) wie nothwendig eine Vervollständigung unseres Gymnasiums wäre und liefert auch den Beweis, daß die Eltern ihre jungen Söhne recht gerne einer Anstalt anvertrauen, deren Lehrkräften von den maßgebenden hohen Stellen eine sie so ehrende Anerkennung gezollt wurde, wie sie aus dem letzten Jahresberichte zu ersehen ist. Da lasen wir mit Freude auf Seite 14, Punkt 14: „Erlaß d. h. k. l. Landes-schulrathes vom 12. März 1896, Z. 10445, in welchem dem Lehrkörper für die treue und eifrige Erfüllung der Berufspflichten die Anerkennung ausgesprochen wurde“; und ebenso Punkt 15: „Erlaß des h. steierm. Landesauschusses vom 4. Mai 1896, Z. 12020, in welchem der h. Landesauschuss die Direction anlässlich der belobenden Anerkennung seitens des h. k. l. Landes-schulrathes betreffs des wissenschaftlichen und sittlichen Zustandes der Anstalt im Schuljahre 1894/95 beglückwünscht“. — Auch wir gratulieren mit aufrichtigem Herzen dem P. T. löblichen Lehrkörper für diese Auszeichnung, gratulieren aber ebenso auch den Schülern, die so bewährten Kräften anvertraut sind. Möge es so bleiben! Dann sieht auch unser früher so oft verkanntes Gymnasium einer freudigen Zukunft entgegen. X.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die I. Rote Feuerbereitschaft. Zugführer Laurentschitsch, Rottführer Wellan und acht Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

(Das Verbot der Viehmärkte theilweise aufgehoben). Das Amtsblatt der „Grazzer Zeitung“ enthält eine Rundmachung der k. k. Statthalterei in Graz, wonach in Berücksichtigung des Nachlassens resp. des Erlöschens der Maul- und Klauenseuche in Mittel- und Untersteiermark die Verkehrsbeschränkungen hinsichtlich des Auf- und Abtriebes von Rindern zu den Grazer Viehmärkten aufgehoben und die Abhaltung von Schlacht- und Nutviehmärkten in der Stadt Graz, dann der freie Verkehr von und zu demselben unter Beobachtung veterinär-gesetzlichen Bestimmungen gestattet wird. Dagegen bleibt die Abhaltung von Viehmärkten Thierschauen zc. in den Gerichtsbezirken: Marburg rechtes Draufser und Bettau sowie im Stadtgebiete Bettau, vorläufig noch verboten. In den anderen Bezirken Mittel- und Untersteiermarks, wo die Viehmärkte bisher sistirt waren, wird die Abhaltung unter der Bedingung einer vollkommen ausreichenden und verlässlichen thierärztlichen Überwachung gestattet. Sogenannte Winkelviehmärkte in den Gasthausstallungen sind strengstens verboten.

(Thierseuchen-Ausweis) vom 25. September bis 1. Oktober 1896. Im Bezirke herrscht: 1. Maul- und Klauenseuche: a) in den Orten Sela und Ternoveß der Gemeinde Ternoveß-Sela; b) in den Orten Gersdorf, Siebendorf, Skorba und Windischdorf der Gemeinde Windisch-

dorf. 2. Schweinepest: in der Gemeinde Obrisch. Erlöschten ist die Maul- und Klauenseuche: a) in Lagerhof der Gemeinde Haidin; b) in Gollsdorf der Gemeinde St. Johann am Draufelde; c) in Pobreßch der Gemeinde Pobreßch.

Bereinsnachrichten.

(Liedertafel des Friedauer Männergesang-Vereines.) Am 27. September veranstaltete der Friedauer Männergesangverein in den Räumlichkeiten der Gastwirtschaft Wittovic eine äußerst gelungene Liedertafel. Die reichhaltige Vortragsordnung bot viel des Schönen und die Leistungen der Sänger und Sängerinnen gaben einen glänzenden Beweis für die Tüchtigkeit ihres Chorleiters Herrn Oberlehrers Rauschl. Ein erfreuliches Zeichen ist es, daß dieser Verein ernstlich bemüht ist, vorwärts zu streben, daß jede Lässigkeit den Mitgliedern fremd ist, daß jeder einzelne den Wert des deutschen Gesanges erkennt und denselben demgemäß pflegt. Von der reichhaltigen Vortragsordnung heben wir besonders hervor: „Lied der Deutschen in Osterreich“ von Weiwurm, „Auf dem Fichtentogel“ von R. Wagner und Julius Otto's „Reiterlied“, ferner die gemischten Chöre „Nachtzauber“ von Storch und Holler's „Wanderlust“, äußerst schwungvoll mit richtiger Auffassung und sauber gelungen. Reichen Applaus lohnte die wackere Sängerschaar. Die Zwischenpausen wurden von der Musikvereins-Capelle aus Bettau anerkannterwerth ausgefüllt. Die Duveture „Deutsche Burschenschaft“ von Weidt thut jederzeit seine Wirkung, ebenso Willöckers „Feldprediger“ und die „Mandolinen-Polka“ von Desormes. Viel Beifall errang Schmeißer's Mazur „A toi.“ Der Besuch dieses Abendes überbot alle Erwartungen und besonders erfreulich war die große Zahl der Bettauer Gäste. S.

(Die Filiale Bettau der k. k. Steiermärk. Landwirtschafts-Gesellschaft) hielt am Mittwoch den 30. September d. J. eine Bollversammlung im Gasthose Reicher ab, deren Tagesordnung bereits in der vorigen Nummer verlautbart wurde. Um 3 Uhr nachmittags eröffnete der Filialvorstand Herr Wilhelm Bisk die Versammlung, zu welcher unter anderen auch die Gutsbesitzer von Wurmberg und Treuenegg bei Marburg (letzterer Herr Ernst Angerer, als Gast) erschienen waren, mit der Begrüßung der Anwesenden und ertheilte dem Schriftführer Herrn Lehrer J. Mezinger das Wort zur Verlesung des Protocoll'es über den Verlauf der letzten Bollversammlung, dessen Fassung genehmigt wurde. 2. Die Mittheilungen des Vorsitzenden betrafen die Erledigung der in der letzten Bollversammlung gefaßten Beschlüsse. Von dem zur Prämierung vorgeschlagenen Wintern und Dienstboten, berichtet der Sprecher, sei aus dem Grunde keiner berücksichtigt worden, weil keiner eine 30-jährige Dienstzeit bei einem und demselben Herrn aufzuweisen habe. Er erachtet die Auffassung der Centrale als irrig, da man im Unterlande doch mit ganz anderen Verhältnissen rechnen müsse als im Oberlande, wo die Dienstboten oft am Hofe ihres Herrn geboren, erzogen und dann ihr ganzes Leben lang Hausgenossen sind, d. h. als Dienstboten am Hofe bleiben. Bezüglich des Antrages, die Besprizung der Weingärten gesetzlich als obligat zu erklären, seien die nöthigen Schritte geschehen und dürfte dieses Ziel erreicht werden. Bezüglich der Freigebung des Hasen als Schädling, verweist Redner auf die Verhandlungen über das Jagdgesetz im Landtage und den letzten Rechenschaftsbericht des Abgeordneten. Wegen Aussetzung einer Prämie für das Vertilgen der Weidäfer sei die bezügliche Eingabe, von der Centrale unterstügt, dem Landesauschusse vorgelegt worden. Bezüglich der Abänderungen der Verträge mit Ungarn soweit sie die Landwirtschaft betreffen, sei eine Eingabe an die Centrale abgegangen. Wegen Aufstellung einer Viehwage am Viehmarktplatz sei sich an die Stadtgemeinde gewendet worden, die sich im Principe dazu bereit erklärt habe. Die feinerzeitigen Beschlüsse über den Bezug der Reben aus den Landesanlagen erscheinen durch die letzte

diesbezügliche Kundmachung des Landesauschusses wenigstens in der Hauptsache erledigt. Bezüglich der Errichtung einer Fabrik zur Verarbeitung von Hanf und Flach in Steiermark, wurde die bezügliche Eingabe abgesendet. Das k. k. Ackerbau-Ministerium hat nunmehr eine detaillirt motivirte Eingabe mit Kostenvoranschlag abverlangt, welches Elaborat Herr Angerer, der Antragsteller, ausgearbeitet habe. Dasselbe sei bereits der Central zur Weitervorlage zugegangen. Endlich sei zur Hebung der Schweinezucht, resp. Abgabe von Racebern und Zuchtschweinen an Besitzer um den halben Preis bereits der Anfang gemacht, indem die Regierung 2000 fl. und das Land ebenfalls 2000 fl. zu diesem Zwecke gewidmet haben und sich acht Dekonomen im Bezirke zur Anlage von Zuchtstationen gemeldet haben. 3. Bericht und Berathung über das Gesetz zur Errichtung von landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften. Der Vorsitzende bespricht an der Hand der Regierungsvorlage Zweck und Organisation dieser Genossenschaften und fordert die Anwesenden auf, zu diesem Punkte Stellung zu nehmen, zu berathen und Beschlüsse zu fassen. Herr Ernst Angerer, Gutsbesitzer von Treuenegg, bittet um das Wort und erklärt, er sei gegen die in der Regierungsvorlage ins Auge gefasste Errichtung von gerichtsbekannt zu bildenden solchen Genossenschaften, die einer Landesgenossenschaft unterstehen sollen, das sei ein so riesiger Apparat, dass es zweifelhaft sei, ob man überhaupt die nöthige Anzahl von Männern, die doch alle Fachleute sein müssten, aufbringen werde, welche diese Genossenschaften leiten sollen. In einer einzigen schon seien circa 27 Referate zu besetzen, wo wolle man die Referenten für die 68 Bezirksgenossenschaften in Steiermark hernehmen? Und wenn die Referenten nicht unentgeltlich arbeiten, was nicht angenommen werden kann, so werden die Kosten solche werden, dass sie in gar keinem Verhältnisse zum Nutzen des Institutes stehen. Redner gibt diesbezüglich Daten nachstehenden Berechnungen, nach welchen die Bezirksgenossenschaften ca. 650000 fl. beanspruchen würden. Er ist für Berufsgenossenschaften mit großem Umfange, d. h. Genossenschaften für einzelne Zweige der Landwirtschaft z. B. Milch-, Obst-, Wein-, Geflügel-, Forst- u. c. Genossenschaften. Diese sollen die praktischen Arbeiten übernehmen, während die Landesgenossenschaft die theoretischen zu übernehmen hätte. Da würden noch immer, nach den einzelnen Zweigen vertheilt, 27 Berufsgenossenschaften mit ca. 400 Referenten errichtet werden müssen, während gerichtsbekanntweise errichtete Genossenschaften ca. 1700 Referenten erfordern. Ein solcher Apparat müsste versagen. Dann würden Bezirksgenossenschaften einander naturgemäß Concurrenz machen und woher soll das Geld zur Errichtung der nothwendigsten Magazine u. c. genommen werden? Redner weist nach, dass die Genossenschaften auch industrielle Etablissements schaffen müssten, z. B.: zur Obstmosterzeugung u. c., Genossenschafts-Möhlen, Bäckereien und andere. Dazu werden die Bezirksgenossenschaften niemals die Mittel haben. Er kritisiert sodann einzelne Paragraphen des Gesetzesentwurfes, besonders das weitauisgehende Aufsichtsrecht des Staates, Landes, Bezirkes, so dass z. B. in der Landesgenossenschaft die Aufsichtsmitglieder meistens die Majorität hätten und alle anderen thun müssten, was diese ernannten Mitglieder wollen. Seine Ausführungen begleitet Redner mit einer Menge von Beispielen und wird am Schlusse mit lebhaften Bravorufen acclamirt. Herr J. Fürst stellt den Antrag: Die heutige Versammlung beschliesse, sich gegen eine gerichtsbekanntweise Organisation landwirtschaftlicher Genossenschaften auszusprechen und sich für Berufsgenossenschaften für größere Gebiete nach den einzelnen Zweigen der Landwirtschaft zu erklären. Dieser Antrag wird nach einigen Einwürfen des Herrn Wibmer gegen eine frühere Fassung (Steiermark in drei Bezirke zu theilen,) angenommen. 4. Der Antrag auf Erweiterung des Gesellschafts-Blattes „landw. Mittheilungen“ wird nachdem Antrage Angerer jun., es sei einstweilen von einer solchen Erweiterung,

mit welcher eine Mehrzahlung von 1 fl. per Mitglied gegen Zustellung des Organes verbunden ist, bis zur Activierung der Berufsgenossenschaften abzusehen, wird abgelehnt. 5. Der Vortrag entfiel wegen Verhinderung des Herrn Stiegler krankheitshalber. 6. Der Vorsitzende macht die Mittheilung, dass die Filialleitung ein motivirtes Gesuch um rasche und ausgiebige Hilfe für die durch Elementarereignisse geschädigten Landwirte an die Regierung gerichtet habe. 6. Uffällige Anträge keine. Herr Rudolf Wibmer bespricht eine neue Peronospora-Sprize „L'Automatique“, bei welcher das mechanische Pumpen wegfällt

Bermischte Nachrichten.

(Das allgemeine obligate Pensionsrecht der Privatbeamten.) Die statistischen Erhebungen über die Verhältnisse der Privatbeamten, die für eine etwaige Einführung des obligatorischen Pensionsrechtes der Privatbeamten die Grundlage bilden sollen, sind im vollen Zuge. Im Laufe des vorigen Monats hat das Ministerium des Innern die einschlägigen Kundmachungen und Zählformularen an die politischen Verwaltungsstellen zur weiteren Vertiefung versendet. Um einen Begriff von dem riesigen Umfange dieses Zählwerkes zu geben, theilt das „Fremdenblatt“ mit, dass allein an „Kundmachungen“ und „Unternehmer-Fragebogen“ rund je 100.000 Exemplare, an Zählarten für die Angestellten sogar 500.000 Exemplare versendet worden sind. Diese Formulare mussten überdies, entsprechend den Sprachverhältnissen der einzelnen Kronländer, in acht Sprachen verfasst und versendet werden. Die statistischen Erhebungen erfuhren im übrigen noch eine sehr wesentliche und wünschenswerthe Erweiterung durch die Ausdehnung der Action auf alle in öffentlichen Diensten Stehenden, so weit sie dort nicht schon jetzt pensionsberechtigt sind und so weit es sich nicht um staatliche Anstellungen handelt. Die statistischen Erhebungen werden also in gewissen Sinne auch auf die Provinzial- und Communalverwaltung ausgedehnt. Bei dem Umfange der Erhebungen musste auch schon jetzt der Vorlagetermin auf Ende October erstreckt werden. Thatsächlich ist diese in ihrer Art wohl einzige statistische Aufnahme so groß angelegt, sie stellt an die politischen Verwaltungsorgane ebensoviele Anforderungen, wie an die Fachstelle, an das versicherungstechnische Departement des Ministeriums des Innern, wo das Antwortmateriale im Laufe des Winters sachgemäß verarbeitet werden soll. Laufen die Zählarten pünktlich ein, dann lässt sich erwarten, dass bis zum Frühjahr der vorläufige Bericht über die Ergebnisse des Zählwerkes vorliegen wird; es erscheint daher im allgemeinen Interesse wünschenswerth, dass eine möglichst rasche und vollständige Beantwortung und Rücksendung der Fragebogen und Zählarten erfolgen möge. Alle Privatbeamten, welcher Kategorie auch immer, werden somit in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, sich ihre Personalzählarten zu den von der Regierung in vorstehender Angelegenheit angeordneten statistischen Erhebungen unter allen Umständen zu verschaffen, auszufüllen und an die zuständige Bezirksbehörde einzusenden. Der steiermärkische Privatbeamten-Landesverband in Graz und auch die in einzelnen Orten befindlichen Privatbeamtenvereine stellen die Zählarten solchen Privatangestellten zur Verfügung, welche, sobald die behördliche Vertiefung bereits stattgefunden hat, damit nicht anderweitig betheilt worden sind und übernehmen auch die ausgefüllten Zählarten, auf denen jedenfalls die Bezeichnung des Dienstgebers genau angegeben sein muß, zur Rücksendung an die politische Bezirksbehörde.

Ich suche zum Dienstantritt pro **Anfang November** eine **gesetzte Haushälterin**, die kochen, waschen kann, die Wirtschaft versteht, treu und verlässlich ist, kein abschreckendes Äusseres besitzt und Liebe zu Hunden hat.
Anträge an **Josef Mathans, Post: St. Veit bei Pettau.**

Leider ausser Stande, uns von allen lieben Freunden und Bekannten persönlich verabschieden zu können, sagen wir auf diesem Wege Allen unser herzlichstes Lebewohl und bitten, uns in freundlicher Erinnerung behalten zu wollen.

Pettau, am 3. Oktober 1896.

Familie Dr. Schiffner.

Häuser-Verkauf.

Der Ortschaftsrath von Gaidin verkauft nachstehende Häuser:
a) **Haus-Nr. 3** in **Ober-Gaidin**, an der Bezirksstrasse gelegen, mit schönem Gemüse- und Obstgarten, im Ausmaße von ca. 1/2 Joch, nebst einem an diesen stoßenden Acker im Flächenausmaße von 1000 Quadratlastern. Das Haus ist gemauert und mit Ziegeln gedeckt;
b) **Haus-Nr. 13** in **Ober-Gaidin**, unterhalb der Pfarrkirche gelegen, mit schönem Obstgarten und einem daran anstoßenden Acker im Flächenausmaße von ca. 2 Joch.
Kauflustige wollen sich beim Obmann des Ortschaftsrathes **Herrn Johann Gröhar** in **Unter-Gaidin, Haus-Nr. 21**, mündlich oder schriftlich bis **Ende November l. J.** anfragen.
Der Ortschaftsrath von Gaidin.

Geschäfts-Anzeige.

Beehre mich, einem geehrten P. T. Publikum die ergebnste Mittheilung zu machen, dass ich das mir gehörige

HOTEL WOISK

nun wieder in eigene Leitung übernommen habe und bemüht sein werde, durch vorzügliche Getränke und gute Speisen, beste Unterkunft und solide Bedienung die Zufriedenheit der werten Gäste zu erlangen.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

achtungsvoll

J. Woisk.

Jos. Kollenz & Neffe

Kirchgasse 4 Pettau, Kirchgasse 4

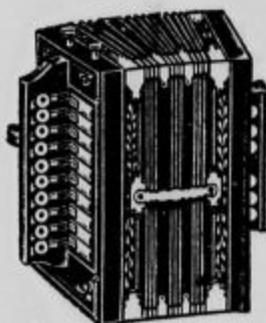
Gummi-Ueberschuhe

Echt Petersburger.

Haveloks

echt Tiroler.

Allerbeste Fabrikate, neues Lager.



Für nur
4¹/₂ fl.

liefern ich meine weltberühmte Ziehharmonika „Bohemia“ in langen Klappen u. echten Perlmutter-Scheibchen. Dieselbe hat 2 Doppelbälge, 11-faltigen starken Balg mit unzerbrechlichen Metallschutzdecken.

Die Stimmen befinden sich auf einzelnen Platten, infolgedessen besitzt die Harmonika einen grossartigen orgelähnlichen Ton. 40-stimmig 2 Reg. Grösse 15¹/₂ × 34 cm. = fl. 4¹/₂, 80 „ 3 „ „ 17 „ 34 „ = fl. 5¹/₂, 80 „ 4 „ „ 17¹/₂ „ 34¹/₂ „ = fl. 6¹/₂. Selbsterlernschule umsonst, Porto u. Verpackung 60 kr. Illustrierte Preisliste gratis.

C. A. Schuster, Harmonikaerzeuger, Graslitz, Böhmen. Versandt per Nachnahme. — Umtausch gestattet. Verbindung mit Wiederverkäufern gesucht.

Prager Haussalbe

aus der Apotheke des

B. FRAGNER in PRAG

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr. Postversandt täglich.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzl. deponirte Schutzmarke.

Hauptdepôt:

B. FRAGNER, Apotheke „zum schwarzen Adler“

PRAG, Kleinseite, Ecke der Spornergasse 203.
Depôt in den Apotheken Österreich-Ungarns.

10 bis 300 Gulden monatlich

nen Personen jeden Standes in allen Orten sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose.

träge sub „leichter Verdienst“ an Rudolf Mosse, Wien.



Depôt in Pettau bei: F. C. Schwab.

Als vortheilhaftester Kaffeezusatz empfohlen:
Echte Feigen-Kaffee
von **Andre Hofler** in
Freilassing
Salern
und
Salzburg
Oesterreich.

Nebenverdienst

150—200 fl. monatlich für Personen aller Berufsklassen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die **Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft**
Adler & Comp. Budapest.
Gegründet 1874.

Gut u. billig.
Ein Überzieher fl. 9.
Ein Frühjahrs-Anzug fl. 12. Ein Kammgarn-Anzug fl. 14 (garant. rein Schafwolle) stets vorrätzig bei **Jacob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.** Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Nichtconvenirendes wird retourgenommen.

Loden - Anzüge in allen Farben fl. 16, Kameelhaar - Savetock fl. 9, mit ganzem Kragen fl. 13, Überzieher fl. 9, stets vorrätzig bei **Jacob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien I., Stefansplatz 9.** Provinz - Aufträge gegen Nachnahme. Nichtconvenirendes wird retourgenommen.

Fangen Sie keine Ratten und Mäuse, sondern vernichten Sie dieselben mit dem sicher wirkenden
v. Kobbé's HELEOLIN.
Unschädlich für Menschen und Haustiere. In Dosen à 50 kr. und 90 kr. erhältlich.
Hauptdepôt bei
J. GROLICH in Brünn.
Pettau: **H. Molitor, Apotheker.**

Dr. Rosa's Balsam

für den Magen
aus der Apotheke des
B. FRAGNER IN PRAG
ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden, verdauungsbefördernden und milde abführenden Wirkung.
Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.
Hauptdepôt:
Apotheke d. B. FRAGNER „z. schwarz. Adler“
Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.
Grosso Flasche 1 fl., kleine 50 kr., pr. Post 20 kr. mehr.
Postversandt täglich.
Depôts in den Apotheken Österreich-Ungarns.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin ist ein großartig wirkendes Heilmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Kaffee-, Drog- und Delifarben-Flecken, sondern selbst Flecken von Wagensett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heftigsten Stoffen.
Preis 20 und 35 kr.
In allen Galanterie-, Parfümerie-, Droguenhandlungen und Apotheken käuflich.
Größt bei
J. Grolich, Engeldroguerie, Brünn.

MAX OTT

Eisen-, Metallwaaren- und Waffenhandlung
PETTAU, Florianiplatz Nr. 1
empfiehlt zur herannahenden Saison sein reichhaltiges Lager von:
Salon-Regulir-Füllöfen. Meidinger'sche Retorten- und Mantelöfen, gewöhnliche Gussöfen für Holz- und Steinkohlenheizung, Guss- und Blechsparherden, Ofen-Vorsetzer, Ofen-Tassen, Kamin- ständer, Kohlenkörbe etc. zu billigsten Preisen.

Werthe Hausfrauen!

Kaufen Sie

ächten Öl-Kaffee.

Warum! Weil er dem Kaffee ein feines Aroma und eine schöne goldbraune Farbe gibt. — Weil er nach den Untersuchungen des kaiserlichen Rath Herrn Dr. Eugling aus besten Rohstoffen sorgfältigst erzeugt ist. — Weil er sehr ergiebig ist. — Weil er den Kaffee zu einem angenehmen Genuß- und Nahrungsmittel macht.

Wegen täuschenden Nachahmungen sehe man beim Kaufe genau auf den Namen **Gebrüder Ölz.**
 Überall käuflich.

<p>Die Schafwollwarenfabrik von Julius Wiesner & Co. in BRÜNN ist die erste der Welt.</p> <p>Direct aus der Fabrik.</p>	<p>welche Muster ihrer Erzeugnisse in Damenlodenstoffen auf Verlangen gratis und franco verschickt und die Waaren meterweise verkauft. Wir umgehen den die Stoffe so schrecklich vertheuernden Zwischenhandel und kaufen daher unsere Kunden um wenigstens 35% billiger, weil direct von der Fabrik. Wir bitten, sich Muster kommen zu lassen, um sich zu überzeugen.</p> <p>Schafwollwarenfabrik von Julius Wiesner & Co. BRÜNN, Zollhausglaeis 7.</p>
--	--

Im Hause Ungarthorgasse Nr. 9 ist ein geräumiges **Geschäftslocale**, welches sich für Uhrmacher, Friseure, Galanteriewaarenhändler etc. bestens eignet, sofort zu vermieten. Auskunft bei Herrn Briefträger **Rucker** im Hause.

Der Musical-Verein hat einen großen eisernen, gut erhaltenen **Regulier-Füll-Ofen** sammt Röhren, der außer Gebrauch gesetzt wurde, billig zu verkaufen. Anfrage bei dem Custos des Vereines, Herrn **Spallt.**

Landschaftlicher Rohitscher Sauerbrunn

empfohlen durch die hervorragendsten medic. Autoritäten. Die **Tempelquelle** als bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk. Die **Styriaquelle** als bewährtes Heilmittel der kranken Verdauungsorgane.

Versandt durch die Brunnenverwaltung **Rohitsch-Sauerbrunn**. Landschaftliche Hauptniederlage **Graz, Landhaus**. Zu haben bei sämtlichen Kaufleuten.

Die Realität, Ungarthorgasse Nr. 9 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Gefällige Anbote sind zu richten an Militär-Bauingenieur **Ignaz Erle** in **Czernowitz, Bukowina**.

Echte wasserdichte **Tiroler Wetter-Mäntel** (Havelok) nur beste Qualität, stets lagernd bei **Brüder Slawitsch, Pettau**.

Jacobi's GEPRESSTE KERNSEIFE und **Jacobi's Toilette-SEIFE** MIT DER **FRIEDENS-TAUBE**

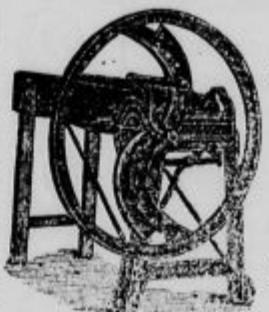
Kern-Seife. SIND DIE BESTEN ALLER SEIFEN.

Hochprima Neutrale Kernseife Carl Jacobi Graz

Gedenke bei Betten, Spielen u. d. Elementen des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines.

Sprachcourse. Staatlich geprüfte Lehrerin der französischen und englischen Sprache ertheilt Unterricht. (Grammatik, Literatur und Conversation.) Gefällige Anträge bis 10. d. M. an die Redaction der „Pettauener Zeitung.“

MAX OTT, Eisen- Metallwaaren- und Waffen-Handlung **PETTAU, Florianipl. 1** empfiehlt sein Lager von **Häcksel-Maschinen** bester Construction, gegen einjährige Garantie zu sehr billigen Preisen.



Badeanstalt des **Pettauer Bauvereines.** Vom **1. Oktober** an hat die **Winter-Badeordnung** für sämtliche Bäder begonnen. Badezeit täglich von **10 Uhr vormittags** bis **7 Uhr abends.** **Volks-Dampfbäder** von **1 bis 3 Uhr nachmittags.** Die Vorstehung.

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verschlungene Wege.

Erzählung von Marie Engelhardt. (Nachdruck verb.)

Glänzender Sonnenschein lag über der weiten Landschaft, unter den Bäumen war Schatten aber keine Kühlung, kein Lüftchen, das die Blätter bewegte, überall Stille.

In einem kleinen Garten, vor der Thüre eines Hauses, sah an dem Stamme einer Ulme gelehnt eine Kranke.

Watt ruhte das schöne, edle Haupt, das eine Fülle beerschwarzer Haare zierte, in den Rissen, verloren blickten die dunkeln, seelenvollen Augen in die Ferne, dorthin, wo die glänzenden Kuppeln der Türme Moskauts herübergrühten. Der Kiez knirschte und leichte Schritte näherten sich, erschreckt fuhr die Leidende aus ihren Träumen auf.

„Gräfin! Meine teure Katharina! Sei willkommen!“

„Meine Sascha!“

Gräfin Shleisky kniete neben der Kranken und sah ihr tief bewegt in das schöne Antlitz.

„Du, Du hast meinen Kindern das Leben gerettet. Soeben bin ich von der Reise zurückgekehrt, wo mir diese Kunde wurde. O, Sascha, wie kann ich Dir dafür genug danken?“

„Es bedarf keines Dankes, meine Teure,“ entgegnete Sascha Kosiny, „denn, wäre Gott nicht mit mir gewesen, der meine schwache Kraft gestärkt hätte, ich läge mit Deinen Lieblingen auf des See's Grund.“

Aus dem blühenden Gesichte der Gräfin Shleisky war alle Farbe gewichen, die vollen Lippen zuckten in schmerzlicher Bewegung: „Großer Gott! Wenn meine Augen sie nicht mehr gesehen hätten!“ rief sie jammerns aus. „Doch Sascha erzähle, verschweige mir nichts, lasse mich die ganze Gefahr sehen, in der meine Kinder schwebten, damit ich Gott mein Dankopfer darbringe.“

„Ich war nach Deinem Wunsche einige Stunden im Schlosse gewesen, es war ein wundervoller Abend, als ich mich nach Hause begab,“ erzählte Sascha Kosiny. „Ein unbestimmtes, „Etwas“, das wir arme Staubgeborene uns nicht zu erklären wissen, zog mich mit unwiderstehlicher Gewalt nach dem See hin.“

Nach der Dize der Tages erquickte mich die Abendkühle, durch Niedriges und niederes Gestrüpp führte der Pfad, der Moud stand, eine silberne Sichel, am Horizont, einzelne Sterne erschienen, kein Laut störte den heiligen Frieden der Natur,

„Da bemerkte ein Ruf meine Schritte, angstvoll lauschte ich mit verhaltenem Atem.“

„Und jetzt wieder! Ich hörte deutlich, es waren Kinderstimmen.“

„Hastig eilte ich vorwärts, einen Ausblick über den See zu bekommen, den dichtes Strauchwerk mir benahm, immer deutlicher hörte ich klägliches Weinen, und jetzt stand ich an einer lichten Stelle; aber, o Himmel, was ich erblickte, das ließ mir das Blut in den Adern gerinnen, mein Herzschlag stockte. Mitten auf dem See ein sinkender Kahn, woran Alex und Lydia in Todesangst sich klammerten.“

Eine Sekunde stand ich vor Schrecken gelähmt; aber dann war es vorüber, mit dem Rufe: „Kinder! Mut! Haltet aus, ich rette euch!“ sprang ich in den See.“

„Ich fühlte Riesenträfte in mir. „Mut! Mut!“ rief ich hinüber, noch einige Ellen und ich war an ihrer Seite.“

„Da gewahrte ich mit Entsetzen, daß das Fahrzeug immer tiefer sank, dann sah ich nur Lydias goldenes Haar auf der dunkeln Flut und Alex tobbleiches Antlitz, das in stummem Flehen auf mich gerichtet war. Ein doppelter gurgelnder Angstruf der Sinkenden sagte mir das Schlimmste — noch eine Sekunde, die eine namenlose Qual in sich schloß, und ich zog Lydia in meinen Arm. Alex, der verzweifelt mit den Wellen kämpfte und bereits ermattet war, stützte ich, so gut ich es vermochte.“

„Die ungeheure Anstrengung raubte mir fast die Besinnung, wild pochte das Blut in meinen Schläfen, es brauste mir vor den Ohren, es klang und sang dazwischen wie Orgelton und Glockenklang, und ein Nebel rosig und düstern lag auf dem Wasser, bleierne Schwere zog mich in die Tiefe — o, wer da unten liegen dürfte, um zu ruhen.“

„Da raffte ich mich nun auf und fuhr empor: „Hilf Du, Du starker Gott! Ich rief es hinauf zu dem lichten Sternenhimmel, es zog der Ruf über das Wasser, das Echo hallte verdoppelt, verdreifacht von der Bergwand zurück: „Hilfe! Hilfe! Du, Du, starker, starker Gott!“

„Und er half. — Mir ward zu Mute, als trügen mich starke Arme, ich fühlte festen Grund unter meinen Füßen, das Ufer war erreicht, ich legte die teure Last in das taufeuchte Gras und niederknieend, ergoß sich meine Seele in glühendem Danke.“

„Meine treue, meine geliebte Sascha! Gott lohne Dir's, ich vermag es nicht, und wäre ich auch alle Tage meines Lebens bemüht, Dir's zu vergelten, ich vermöchte es nimmermehr. O, würdest Du doch endlich meiner dringenden Bitte Gehör schenken und dieses einsame Haus verlassen, wo nur der Schmerz und die Erinnerung an verlorenes Glück Deine Gefährten sind. Komme zu mir ins Schloß, lasse die schöne Zeit unserer Jugend wiederkehren, wo wir wie Schwestern vereint waren!“

„Habe Dank, meine Liebe! Hier an diesem Fleckchen Erde hängt mein Herz. Hier warte ich auf meinen süßen Knaben, bis er wiederkehrt, hier will ich ihn in meine Arme schließen.“

„Arme Sascha,“ und ein warmer, mitleidsvoller Blick streifte die Freundin. „Die Toten kehren nicht wieder; auf der Straße, die er ging, kehrt keiner zurück.“

„Fedor lebt,“ entgegnete Sascha Kosiny mit einer Bestimmtheit, die jede Entgegnung für überflüssig erscheinen ließ, weshalb sich auch die Gräfin begnügte, zu sagen: „Ich bin die Letzte, welche Dir diesen Glauben nehmen will, möge Deine Hoffnung sich erfüllen!“

Gräfin Shleisky erhob sich. „Lebe wohl für heute, meine teure Sascha und nimm den Dank einer Mutter, welcher Du ihr Liebstes gerettet hast.“

Die Augen der Gräfin schimmerten feucht, als sie sich zu Sascha niederbeugte und einen Kuß auf ihre Stirne drückte. Beide Frauen tauschten noch einen langen, innigen Blick, es war ein stummes Umarmen, dann wandte sich Gräfin Shleisky noch einmal zurück.

„Sascha, ich werde Dir den Arzt schicken,“ sagte sie besorgt. „Du bist kränker, als Du glaubst. Dich schüttelt das Fieber.“

„Dank, liebe Katharina, ich bedarf keines Arztes, meine treue Natuschka wird mich wieder gesund pflegen, in einigen Tagen ist alles vorüber.“

„Und wenn ich Dich denn durchaus nicht bewegen kann, wenn auch nur für kurze Zeit zu mir zu kommen, so mußt Du mir erlauben, daß ich, um meiner Ruhe willen, Dir den Arzt sende.“

Die Gräfin winkte nochmals mit der Hand, ein freundliches Lächeln auf den Lippen. Sascha sah ihr nach, wie sie unter den Bäumen dahinschritt. Gedankenvoll folgte ihr Blick der hohen, kraftvollen, zur Fülle geneigten Gestalt. Der letzte Sonnenblick umspielte ihr Haupt, das aschblonde Haar erglänzte, höher glühten die Wangen, herzliches Wohlwollen sprach aus jedem Zuge des nicht gerade schönen aber angenehmen Gesichts.

Unbeweglich blieb die Kranke auf ihrem Blage, die feinen Hände über der buntgewürfelten Decke gefaltet, die schüßend über den Knien lag; erst, als die Gräfin die Freitreppe, die zum Schlosse emporführte, erstieg und sie hinter den Säulen verschwand, kehrte Sascha Kosiny in ihr Haus zurück und suchte ihr einsames Lager auf.

Mit heißen Augen blickte sie nach den Bildern, die darüber hingen, zärtliche Worte flüsterten die Lippen, inbrünstige Gebete

stiegen für den holden Knaben empor, von dem das Mutterherz hoffte und sehnte, daß er wiederkehren würde. Und neben dem Bilde des Kindes das des Vaters, des so früh verlorenen Gatten. Wie reich hatte die Natur diesen Mann bedacht, welch edles, geistvolles Gesicht.

Iwan Kosinow entstammte einem alten Adelsgeschlechte, das im Lauf der Zeit ziemlich herabgekommen war, was aber Iwans vier ältere Brüder keineswegs veranlaßte, sich Einschränkungen aufzuerlegen, im Gegenteil, jeder lebte ein tolles Leben, als Rettungsanker suchten sie eine reiche Braut heimzuführen, die das verblichene Wappen der Kosinow mit ihrem Golde wieder auffrischte.

Nur Iwan dachte anders. Er lebte eingezogen und stille und wurde täglich mehr seines Vaters Liebling. Den schönen und begabten Jüngling trieb, als er seine Studien für Naturwissenschaft auf der Universität vollendet hatte, ein heißer Wissensdrang, eine Forschungsreise auf diesem Gebiete zu unternehmen. Bei dieser Gelegenheit kam er auch in die Nähe des Schlosses des Grafen Boshchina. Iwan Kosinow begegnete auf seinen Streifzügen öfters der jungen Gräfin Katharina Boshchina und ihrer Gesellschafterin Sascha, beide in der ersten Blüte ihrer Jugend.

Gräfin Katharina war eine üppige, blühende Erscheinung, mit kräftigen aber gutmütigen Zügen, aus denen herzliche Freundlichkeit sprach.

Ihre Begleiterin war eine seltene Schönheit, mit einer Gestalt wie eine Elfe, schlank und weich in den Formen, sie hatte dunkle, träumerische Augen, die Ueberfülle von dem rabenschwarzen Haar war viel zu schwer für das feine Köpfchen, ihr anmutiges und bescheidenes Wesen hatte etwas herzwinnendes, wie überhaupt ihre Persönlichkeit einen besonderen Zauber ausübte, dem sich niemand entziehen konnte.

Iwan Kosinow sah und liebte das schöne Mädchen, er fühlte es, daß sein Schicksal entschieden war.

Es wurde ihm nicht schwer, von Leuten, die im Schlosse verkehrten und von der Dienerschaft zu erfahren, daß Sascha die Milchschwester der Gräfin Katharina sei, deren Mutter, die Frau des Leibjägers des Grafen, nach dem Tode der Gräfin Boshchina, die wenige Tage, nachdem sie dem Kinde das Leben gab, das Zeitliche segnete, als Amme und Pflegerin der kleinen Gräfin ins Schloß kam. Vor etwa zwei Jahren sei die Amme plötzlich an einem Schlagflusse gestorben, von dieser Zeit an habe ihr Mann, der Jäger, gekränkelt, und sei ihr bald nachgefolgt. Da Sascha mit der Gräfin erzogen worden sei und dieselbe mit ganzer Seele an der Jägerstochter hinge, so wäre sie deren Gesellschafterin, da sich die junge Gräfin nicht mehr von ihr trennen wolle.

Wenn Iwans Liebe der Gräfin Katharina gehört hätte, würde er nicht gezögert haben, im Schlosse als ein Graf Kosinow sich vorzustellen; aber es genügte ihm hier, nur der Gelehrte zu sein, als welcher es ihm leichter wurde, das junge Mädchen zu erringen.

Aus den Tagen, die er auf diesem Striche zubringen wollte, wo sich für seine Wissenschaft absolut trotz des eifrigsten Forschens nichts Interessantes finden wollte, wurden Wochen und noch immer konnte Iwan Kosinow sich nicht von der Umgebung des Schlosses trennen, denn er wollte nicht eher scheiden, ohne Gelegenheit gefunden zu haben, Sascha seine Liebe zu bekennen.

Und endlich fand sich auch diese. Er sah sie von seinem Verstecke aus, es war eine niederhängende Birke, im Abendsonnengolde den Weg nach dem kleinen Hause, das einst ihren Eltern gehörte, nehmen, und als sie wieder heraustrat, näherte er sich ihr.

Er grüßte sie tief, ehrfurchtsvoll, er bat, sie möge ihm gestatten, an ihrer Seite gehen zu dürfen, da er morgen scheiden würde.

Sie gingen zusammen, den Feldweg entlang, und er gestand ihr seine Liebe. Bald, bald, würde er sich eine sichere Lebensstellung gegründet haben, dann wollte er wiederkommen und sie heimführen als sein liebes, treues Weib.

Schon segelte die Mondsichel durch die helle Sommernacht, und sie saßen noch immer am Teiche und sprachen von ihrer Liebe und einer glücklichen Zukunft. Er küßte und küßte immer wieder ihren süßen, kleinen Mund und von seinen Armen umfangen ruhte ihr Köpfchen an seinem Herzen. Vom Schlosse schimmerten die Lichter herüber.

„Wir müssen scheiden,“ sagte Sascha und riß sich los. „Lebe wohl! Gott schütze Dich!“

„Lebe wohl! Du Einzige! Ehe ein Jahr vergeht, bist du mein!“

Er sah ihr nach, bis sie seinen Blicken entschwand und verließ, ehe der Tag graute, das Dorf.

Als Iwan in das Elternhaus zurückkehrte, erklärte er seinem Vater, seine Mutter lebte nicht

mehr, daß er Sascha heiraten werde. Der Graf zweifelte zuerst an dem Verstande seines Sohnes, er überhäufte ihn mit Vorwürfen, sich unter jenem Stand zu verheiraten und drohte, ihn zu entmündigen, wenn er seinen Entschluß nicht aufgäbe und dem Mädchen entsage.

Iwan litt schwer, es war ein Zwiespalt in seinem Herzen, er hätte seinem Vater gerne dieses Leid erspart; aber er sagte sich auch, daß er diese Liebe nicht verwirren würde und daran zu Grunde ginge. Sein Sehnen, Wünschen und Hoffen verwickelte er tief in sich. Der alte Graf hätte wohl glauben können, sein Sohn sei Herr über diese unselbige Leidenschaft geworden; aber der Zug stiller Entschlossenheit, der auf seinem Gesichte lag, sagte ihm das Gegenteil.

Iwan studierte mit glühendem Eifer Medizin, und erst, wenn er den Doktorgrad erlangt haben würde, wollte er nochmals versuchen, seinen Vater durch Bitten und Vorstellungen zu gewinnen. Ehe aber Iwan Kosinow sein Ziel erreichte, starb der Graf eines plötzlichen Todes.

Iwan betrauerte den Vater, wie nur ein Sohn diesen betrauern kann, und ein Jahr darnach führte er Sascha als sein Weib heim. Seine Brüder hatten über diese Verbindung sich völlig von ihm losgesagt, für alle war er tot, nur einer, Ignatow, der um ein Jahr älter als Iwan war, bewahrte ihm seine Bruderliebe, wenn er auch sonst in keinem Verkehr mit ihm stand.

Iwan hatte gerade in der entgegengesetzten Richtung des großen russischen Reiches sich als Arzt niedergelassen. Den Titel eines Grafen Kosinow führte er nicht, aber sein Name hatte in der medizinischen und in der gelehrten Welt einen guten Klang, seine Werke, die er schrieb, waren von hoher Bedeutung, daß sein einfacher Name, den er durch sein reiches Wissen und sein hohes, edles Streben geadelt hatte, ihm nun weit über den eines Grafen Kosinow ging.

Mit Sascha lebte er ein wonnevolles, unsagbar glückliches Leben, sie waren unzertrennbar in ihrem Gefühle zu einander. Ihr Inneres beherrschte ein Dankgefühl gegen Gott, der sie zusammengeführt hatte, und jeden Augenblick sagten sie sich, wie sehr sie sich liebten, wie eines des andern Glück sei.

Drei kurze Jahre, während welcher es noch seinen Höhepunkt durch die Geburt eines Sohnes erreichte, währte dieses Glück, dann erlosch es für — immer.

„Blutvergiftung“, lautete der Ausspruch der berühmtesten Ärzte, als sie am Totenbette des Freundes standen.

Verzweifelt lag Sascha auf den Knien, verzweifelt rang sie mit Gott um das Leben des Geliebten; so vergingen drei bang



Eine Strafpredigt. Von F. Hiddemann. (Mit Text.)
(Photographie im Verlage der Photographischen Union in München.)

Tage, bis die unglückliche Frau sich fagen mußte: Er ist verloren. Die rauschende Wasser umgab sie die Trübsal, ihr Denken und Fühlen ging unter in dem großen, gewaltigen Schmerz. Sein stummer Blick, der auf sie gerichtet war, hatte die Ge-

Thänenlos, starr saß Sascha Kosinoh an der teuern Leiche und hielt die Totenwache, ihr Knabe schlief in ihrem Schoße. Und dann, als man die irdische Hülle aus dem Donie trug und sie den letzten Fuß auf die wachsbleiche Stirne drückte und zum letzten, letzten-



Kampf auf Tod und Leben. Nach dem Gemälde von G. F. Deiker. (Mit Text.)

walt von Engelzungen, er sagte ihr von der großen, unsterblichen Liebe, die auch über das Grab hinausdauert.

Und als das Ende sich nahte, da bat er: „Komm, o komm und kisse mich fest, halte mich fest, fest in Deinen Armen.“

Dann verschied Iwan Kosinoh.

mal in das teure, geliebte Antlitz sah, da rang sich ein verzweifelttes: „Warum?“ von den zuckenden Lippen, diese ewig menschliche Frage, die das Geschöpf an seinen Schöpfer richtet.

In dumpfem Schmerze schlichen Tage, Wochen, Monate dahin. Sascha befand sich wie in einem schweren, bedrückenden Traume

und allmählich folgte das Erwachen, die Mutterliebe siegte: „Für mein Kind muß ich leben, ich muß es schützen! Fort, fort von hier! Seine Brüder sind des Kleinen Feinde — darum fort, fort!“ Von banger Ahnung getrieben, verließ sie den Ort, wo sie einst so glücklich gewesen.

Es war das Nächstliegende, daß Sascha an den Ort, wo sie geboren, wo sie ihre Kindheit und Jugend verlebte, ziehen wollte, in das kleine Haus, das ihre Eltern bewohnten und ihr Eigentum war. Dort fand sie auch Gräfin Woschina wieder, die bei ihrem Scheiden, als sie dem geliebten Mann einst folgte, ihr unzählige Thränen nachweinte. Wie würde sie die einstige Freundin empfangen? War sie schon von ihr vergessen?

Ein herrlicher Sommertag ging zu Ende, als Sascha Kosin mit ihrem Knaben in die alte Heimat zurückkehrte.

Ein ungemeines Gewucher von gelben Rosen rankte sich über der Eingangspforte, die hohen Bäume, die über dem Dache sich wölbten und das kleine, einstöckige Haus wie Riesen umschirmten, rauschten ihren Gruß ihr zu.

„Sascha, die schöne Sascha, die der junge Gelehrte einst mit sich nahm, ist wiedergekommen mit einem kleinen, schwarzlockigen Knaben, ihr Mann ist tot. Niemand würde sie wiedererkennen, so bleich, so verhärtet ist sie.“

So erzählte Natuschka ihrer Herrin, der Gräfin Katharina, als sie deren blonde Haare in Luffen und Schleifen steckte.

„Natuschka, Du träumst, man hat Dir ein Märchen erzählt!“

(Fortsetzung folgt.)



Eine Straßpredigt. Ein launiges Verslein sagt: „Wenn du stehlen willst, so stiehl, Entweder gar nicht, oder viel!“ Ähnliche Gedanken scheint auch der kleine Sünder gehabt zu haben, als er mit lächnem Griffe den reich beladenen Ast vom Baum herabholte, und das Wasser ließ ihm schon im Munde zusammen, wenn er daran dachte, wie er zu Hause in seiner stillen Ecke sich die herrlichen Äpfel schmecken lassen wollte. Glücklich war er mit seinen Schönen bis ans Haus gelangt und eben wollte er sich heimlich hineinschleichen, als ihn sein Schicksal in der Gestalt des strengen Vaters erreichte. Diesen Augenblick hat F. Hiddemann in seinem Bilde „Eine Straßpredigt“ trefflich erfaßt. In der Stube muß der kleine Missethäter beichten. Die Straßpredigt, die er zu hören bekommt, scheint dem Kleinen doch recht tief zu Herzen zu gehen. Thränen stehen in seinen Augen, während der Vater warnend den Zeigefinger erhebt. Hoffentlich beherzigt der kleine Sünder von nun an mehr den ersten Teil des angeführten Verschens, denn das nächstmal würde er wohl kaum mehr mit einer Straßpredigt davonkommen.

Kampf auf Tod und Leben. Ist der September mit dem Tage Regie die ins Land gekommen und fangen die Nächte an kühl zu werden, dann erhebt der Hirsch sein lautes oh, oh — oa — oh! und treibt das Mutterwild oft bis zu fünfzehn Stück auf den Brunstplatz zusammen; unablässig sucht er um diese Zeit mit tief gesenkter Nase nach dem Gesäht seiner Schönen und schlägt wutentbrannt die schwächeren Hirsche und vorwichtigen Spießer ab. Da tritt er im Vollmondglanz aus der Schonung auf die Richtung heraus und überblickt mit hochgehobenem Haupte den Platz, daß das mächtige Geweih sich scharf am dunklen Nachthimmel abhebt! Schnell umkreist er die hin und wieder nahenden Tiere und duldet durchaus nicht ihre Entfernung; — da fährt er auf einen Sechsender los, der sein wütendes Gesicht durch die Zweige zu strecken wagte; von den ihn umgebenden Nelzen berauscht, schüttelt er seine dunkle Mähne, stampft mit den Läufen, wühlt mit dem Geweihe den Boden auf und läßt den Brunstschrei mit eherner Stimme durch den stillen Wald erschallen; plötzlich forcht er hoch auf, denn in der Ferne ertönt eine Antwort; wütend und stampfend schreit er nochmals nach der verdächtigen Gegend hin und hat sich nicht getäuscht, die Herausforderung wird beantwortet; Schrei auf Schrei hallt durch den Wald, immer näher ertönt die Stimme des Nebenbuhlers, er zieht ihm eine Strecke entgegen, schrei schleicht sich das Wild zurück, gleichwohl der kommenden Dinge neugierig harrend, — da tritt der Fremde aus dem Waldesdunkel heraus; unbeweglich wie aus Erz gegossen, aber mit wutsprühenden Nästern messen sich die Kämpen eierne Augenblicke, nun senken sie ihre gedruntenen Häupter und fahren mit ehernem Gebrassel aufeinander los; hoch auf werfen sie mit den scharfen Schalen den Boden, die trockenen Aeste der umstehenden Hölzer splintern wie Glas umher, unentschieden wogt der Kampf bald hier, bald dorthin, da endlich fällt der Fremde in die Kniee und der Stärkere bohrt ihm die spitzen Augenprossen in die Rippen. Regungslos liegt der Nebenbuhler in der grünen Heide, wutschraubend erhebt der andere seinen Siegeschrei, aber auch er ist verwundet und eilt zur Kühlung in die nahe Quelle, — aber nicht allein, das Wild muß ihn begleiten und mit dem Geweihe peitscht er seine Schönen vorwärts, den Eindringling im Verenden zurücklassend und bald ertönt eine neue Herausforderung, die nicht selten auch folgende von einem Jüngler beantwortet wird und das Tourneer beginnt von neuem. Wenngleich häufig, so nimmt doch nicht immer der Kampf solch äblen Ausgang; oft entsieht der Schwächere und der Sieger tritt sofort in dessen Rechte, oft freilich bleiben auch beide Necken auf dem Kampfplatze nach tödlicher Verletzung, ober mit den Geweißen verfangen, daß keine Gewalt sie zu lösen vermag und beide elendiglich verkommen müssen. — Wer einen solchen Kampf auf Tod und Leben, vom Hochstande aus, mit angesehen hat, dem wird dieses großartige Schauspiel für alle Zeiten unbergänglich bleiben. R. St.

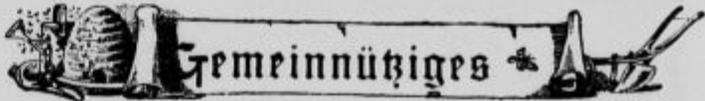


Der redende Stein. Unterhalb Paris liegt im Seinefluß ein Felsen, welcher im Volksmunde der redende Stein genannt wird. — Dieser Felsen kommt nur in höchst trockenen Sommern zum Vorschein und war das letztmal vor 26 Jahren, im Sommer 1870 sichtbar. Den redenden Stein hatte man seit dem Jahr 1766 nicht mehr gesehen, in welchem Jahr Vissabon durch ein Erdbeben zerstört wurde und der siebenjährige Krieg begann. Seinen sonderbaren Namen hat der Felsen dem Umstande zu verdanken, daß an seiner Oberfläche folgende Worte eingezeichnet sind: „Denjenigen, die mich gesehen haben, die haben geweint, und diejenigen, die mich wieder sehen werden, die werden abermals weinen.“

Zu dem Fürst (zum Bibliothekar, dessen Bibliothek er loeben besichtigt): „Aber lieber Professor, warum haben Sie denn die Bücher alle umgedreht?“ — Professor: „Aber, Durchlaucht, ich konnte doch nicht zulassen, daß die Bücher Ihnen den Rücken lehren.“

Denksprüche eines Königs. Jakob Almanzor, König von Spanien, hatte zur Seite seines Thrones folgende Denksprüche mit großen Lettern schreiben lassen: „Gerechtigkeit allen Fürsten und Gewaltigen! — Ein Nachthaber ohne Gerechtigkeit ist eine Wolke ohne Regen. — Nächstenliebe den Reichen! — Ein Reicher ohne Nächstenliebe ist ein unfruchtbarer Baum. — Geduld der Armut! — Ein Armer ohne Geduld ein Flußbeet ohne Wasser. — Enthaltbarkeit der Jugend! — Die Jugend ohne Enthaltbarkeit eine Leuchte ohne Licht. Welterfahrung dem Weisen! — Ein Weiser ohne Welterfahrung ein unfruchtbarer Aker.“

In der Sommerfrische. Gast: „Herr Wirt, lassen Sie mir 'mal ein recht feines Lendenbeefsteak braten von gutem, frischem Fleisch . . . halb durch, aber nicht sehr blutig . . . schön weich . . . und nehmen Sie frische Butter!“ — Landwirt: „Wenn i dees alles hätt, thät' i's selber essen!“



Der Rottenkönig (Plectranthus fruticosus). Diese in Südafrika einheimische Pflanze findet man jetzt schon hier und da als Zimmerpflanze, doch scheint sie noch wenig bekannt zu sein. Dagegen ist sie als das wirksamste Mittel gegen die Kleidermotten bekannt und als „Rottenkönig“ berähmt geworden und es soll schon die Anwesenheit dieser Pflanze genügen, um die Motten zu vertreiben, also am Eierlegen zu verhindern. Täher wird dieser Zweck erreicht, wenn man die abgeschnittenen Zweige oder Blätter in die gegen Motten zu sichernden Räume legt. Geschieht dies mit frischen Blättern, so muß die Zeit des Mottenflugs beobachtet werden. Sind einige solche Pflanzen in starker Vegetation im Zimmer an den Fensterbrettern und Tischen aufgestellt, so verschwinden sofort die Stubenfliegen, denn den eigentümlichen Geruch können sie durchaus nicht vertragen; auch in gepulvertem Zustand ist sie so wirksam wie das perlsche Insektenpulver. Als homöopathisches Hausmittel leistet sie gegen Krämpfe gute Dienste. Die Kultur ist so einfach wie die der Geranien und Fuchsien. Als Topfpflanze verlangt sie eine kräftige Erde aus Kompost, Lauberde und Sand gemischt und muß häufig begossen werden. Als Freilandpflanze im Garten ist sie nach den Waisrösten auf ein Stück ungedüngtes Land in kräftig bewurzeltten Stecklingspflanzen zu setzen, wodurch man im Stande ist, größere Quantitäten zum Trocknen zu gewinnen. Ueberwintert läßt sich die Pflanze gut im Wohnzimmer, da sie gegen Frost empfindlich ist. Kräftige Pflanzen liefert Richard Fürst, Kunstgärtnerei, Frauendorf I, Post Wilschhofen, Niederbayern.

Frisch angepflanzte Erdbeeren dürfen nicht von Trockenheit leiden; oft sind selbige nicht genügend mit Wurzeln versehen, müssen solche erst noch bilden und sollen sich am neuen Standorte auch gut einwurzeln, damit sie den Winter leichter überstehen. Dies ist aber nur bei reichlicher Wasserversorgung möglich.

Palindrom.

Dies mich von vorne oder hinten, Den gleichen Namen wirst du finden, Und fragest du mich, wer ich sei, So sag' ich kurz: Stadt der Lärkel. Julius Falk.

Charade.

Bei Trauer wird die Erst' dich kleiden. Die Andre greint zu Sommerzeiten, Das Ganze ist dir wohl bekannt Als ein Gebirg im deutschen Land. Julius Falk.

Anagramm.

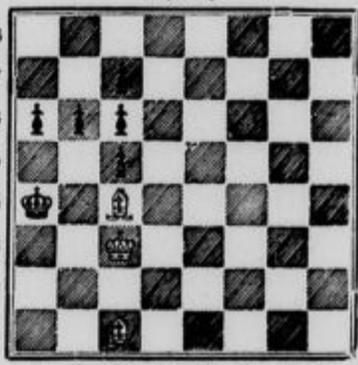
Ich nenne dir nur eine kleine Frist, Die, merke wohl, im Ru verschwunden ist. Nun sehe eine einz'ge Silbe ein, Dann wird's für alle Zeit wohl dauernd kräftig sein. Julius Falk.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer: der Charade: Diebstahl; des Homonyms: Zug.

Problem Nr. 131.

Von S. Vogt. Schwarz.



A B C D E F G H Weiß. Matt in 3 Zügen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von W. Blanke in Pottau.

Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.